

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag mit der wöch. Beilage „Der Sonntags-Gast“.

Bestellpreis für das Vierteljahr im Bezirk u. Nachbarortsviertel M. 1.18, außerhalb M. 1.26.



Einrückungs-Gebühr bei einmaliger Einrückung 10 Pfg. die einseitige Zeile oder deren Raum; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Für Anzeigen mit Kustunft-Berechnung oder Offertenannahme werden dem Auftraggeber 20 Pfg. berechnet.

Muss den Tannen

Amtsblatt für Altensteig, Stadt. und Unterhaltungsblatt von der oberen Nagold.

Zugleich Amts- und Anzeigebblatt für Pfalzgrafenweiler.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den K. Postämtern und Postboten.

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

Wäutliches.

Abhaltung des Viehmarktes in Pforzheim.

Der auf Montag, den 2. September d. J. fallende Viehmarkt wird unter folgenden Bedingungen gefastet: 1. Aus verachteten Gemeinden darf überhaupt kein Vieh aufgetrieben werden. 2. Für das aus württembergischen Oberämtern aufzuführende Vieh müssen die Führer im Besitze tierärztlicher Zeugnisse über den Gesundheitszustand der Tiere sein, in welchen bezeugt ist, daß die betr. Tiere sich mindestens seit fünf Tagen in gesundem Zustande in der Gemarkung befinden, in der die Untersuchung erfolgt ist. 3. Für Rindviehstücke, welche von Viehhändlern aufgetrieben werden, müssen bezirksärztliche Zeugnisse vorgezeigt werden. 4. Am Markttag dürfen Tiere bis zum Schluß des Marktes außerhalb des Viehmarktplatzes nur festgehalten werden, wenn dieselben vorher bezirksärztlich besichtigt und für unbeschadet erklärt worden sind. Rindviehstücke, welche ohne die vorgeschriebenen Zeugnisse zu Markt gebracht werden, werden unbeschadetlich zurückgewiesen, auch haben Zuwiderhandelnde strenge Bestrafung zu gewärtigen.

Ernannt wurde der Oberpostassistent Enghen von Eschhausen z. St. beim Hauptpostamt Stuttgart zum Postsekretär bei seiner demaligen Dienststelle.

Uebertreten wurde die Schulstelle in Reiffelben, Bezirks Altensteig-Dorf, dem Unterlehrer Rentzler in Weiler, Bezirks Altheim (Schornberg).

Verliehen wurde Regierungsrat Ritter in Nagold, dem evangelischen Prediger Kämmerer in Nagold und dem Oberamtspfleger Kapp in Nagold, sowie Dr. med. Scholl in Gutingen, Oberamtsbezirks Horb je die Karls-Olga-Medaille in Silber.

Verliehen wurde Oberamtsarzt Dr. Fricker in Nagold der Titel eines Sanitätsrats.

Sedan!

Beg mit des Alttags ewig-grünen Blagen, Laßt der Parteien unfruchtbaren Streit — Allüberall, wo deutsche Herzen schlagen, Denkt heute man an Deutschlands Heldentag!

Doch nicht allein mit Worten, Hurraheufen, Laßt uns des Sedantags Gelübde weihen — In großen Taten sind auch wir berufen, Der Väter würd'ge Söhne gilt's zu sein!

Und wie bei Sedan einst die gold'nen Saaten Nur äpp'ger sproßten aus dem Blut hervor, So blühe aus der Väter Heldentaten Des Friedens schöne Segensfrucht empor!

Und wie die Deutschen dort auf Sedans Auen Vereint bestanden jenen heißen Streit, So wollen wir auch in die Zukunft schauen Mit trennem Sinn in fester Einigkeit!

Doch steht ein Feind an unseres Reiches Grenzen, Dann heißt es: Alle Mann fürs Vaterland — Dann laßt der Väter treue Waffen glänzen In neuem Siege in der Söhne Hand!

Herbert Berthold.

Sedan 1907.

(Nachdruck verboten.)

Wir sind im deutschen Reich nicht so weit, daß wir uns dem gereiften Mannesalter nähern. Wenn wir den Sedantag mit Recht als den Geburtstag der deutschen Einheit betrachten können, die durch die Kaiser-Proklamation von Versailles am 18. Januar 1871 bestätigt wurde, dann ist das neue Reich heute 37 Jahre alt; drei Jahre trennen es nur noch von den Vierzig, dem Schwadeneralter. In einem solchen Alter hat sich die stämmige Stimmung und das lebhafteste Temperament früherer Zeit bereits verflüchtigt, man freut sich dessen, was man ist, und der Deutsche ganz besonders ist gern geneigt, über Manches, was ihm vorher zugestanden ist, dann ein Auge zuzudrücken. Das germanische Blut fließt in dieser modernen Zeit ja auch wohl etwas lebhafter, aber zum Chauvinismus, der in allen Dingen gleich Feuer und Flamme ist, sind wir nicht gekommen, dahin werden wir auch nicht gelangen, davor bewahrt uns das deutsche Gemüt. Und mag schon Manches bei uns von den neuen Sitten und Moden veramerikanisiert oder

verengländert sein, unter dem fremden Joch steht doch die alte, eheliche deutsche Haut. So stehen wir heute da, und darum denken wir in ruhiger Genugtuung des zweiten September 1870. Daß wir den Tag auf dem Konto unserer nationalen Taten registrieren können, ist heute allein unsere Freude, denn wir haben bei allen Deklamationen, die bei uns ja wohl dann und wann lauten werden, getrost sagen, der Sedantag wird nicht abertrumpft! Was nützen alle Reden von großer Wichtigkeit, wenn keine große Tat dahinter steht? Der zweite September ist zu einem Eckstein unseres Nationalbewußtseins geworden, der bedeutet ein Wissen und macht jede Prahlerei überflüssig. In dem Gedonken erinnert sich das gereifte Deutschland des Sedantages, feiert ihn die deutsche Jugend. Der große und treue Männer zu denken, die Hohes verwirklicht, ist einem jeden Volke Pflicht, dem deutschen Volke ist es aber eine besondere Ehre!

In die Sedantage schimmert diesmal auch ein Licht hinein, das einen neuen Schein auf das ganze Bild wirft. Vor 37 Jahren hofften wir Deutschen auf einen schnellen Frieden, der aber erst nach einer Reihe von blutigen Kampfes-Monaten heraufdämmern sollte. Und als der Friede geschlossen war, da war die Stimmung jenseits der Vogesen noch lange so, daß haben wie drüben wohl Niemand fest auf eine lange Erhaltung des Friedens baute. In zehn, längstens zwanzig Jahren muß wieder vom Leder gezogen werden, das war die allgemeine Annahme. Heute sind bald vier Jahrzehnte dahin, kein Schuß ist zwischen Franzosen und Deutschen wieder gefallen, und zum ersten Male sind gerade angehts der 37. Wiederkehr des Sedantages von Paris aus Worte zu uns herübergekommen, die mehr bedeuten, als konventionelle Höflichkeit, aus denen so etwas wie die Erkenntnis heraufdämmert, daß man sich am Ende bis in alle Ewigkeit doch nicht spinneneind gegenübersehen könne, sondern die Verhältnisse nehmen müsse, wie sie wirklich sind. Wir wollen damit nicht sagen, daß wir erwarten dürfen, die Franzosen würden uns in absehbarer Zukunft aus innerem Herzenstrieb um den Hals fallen; in Paris hat man seine lehrreichen Erfahrungen gemacht und kann vor allen Dingen die guten Nilsdienste des deutschen Reiches gebrauchen. Aber mag das nicht viel sein, immerhin ist es bedeutend mehr, wie früher. Soeben hat unser Kaiser in Hannover gesagt, die beste Schirmung des Friedens bleibe das deutsche Schwert, und daran haben wir, als an einer bewährten Tatsache festzuhalten. Aber es wird auch dem Deutschen eine hohe Genugtuung bereiten, wenn wir nach jenem bekannten Sedan auch noch ein Sedan des völkerverständlichen, trennenden Chauvinismus erleben würden. Das wäre der rechte Ausgleich!

Tagespolitik.

Die Flottenfrage ist Gegenstand der Erörterung innerhalb der nationalliberalen Fraktion gewesen, und zwar hat der Abgeordnete Wassermann im Anschluß an die Kölner Tagung des Flottenvereins und die dort gehaltene Rede des Abgeordneten Stresemann in der nationalliberalen Fraktion die Frage aufgeworfen, wie diese sich zu dem in der Resolution des Flottenvereins geforderten neuen Ausbau der deutschen Flotte zu stellen gedenke. Wassermann hat sich dabei auf den Boden der Forderung des Flottenvereins gestellt, und die Fraktion hat sich ihm einstimmig angeschlossen.

Auf Grund amtlichen Quellenmaterials erhält ein Berliner Blatt über die in jüngerer Zeit mehrfach angeknüpfte Frage der Erweiterungsarbeiten im Nord-Ostsee-Kanal die folgende Darstellung: Es ist unverkennbar, daß der Kaiser-Wilhelm-Kanal zur Zeit fast an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt ist. Ebenso steht aber fest, daß kein noch so weitläufiger Jugentour vor zehn Jahren die ungeheure Entwicklung voraussehen konnte, die der Schiffsbau inzwischen tatsächlich genommen hat. Den Berechnungen für die Größenverhältnisse des neuen Kanals konnte man naturgemäß nicht die Maße von Zukunftsschiffen zu Grunde legen, deren Deplazement jedem Randigen unmöglich erschienen wäre, sondern man zog seine Schlüsse aus dem Ostseeverkehr von 1880—1886 und rechnete daher nur mit Schiffen von 145 Meter Länge, 22 Meter Breite und 8,5 Meter Tiefgang. Die Schleusen wurden dementsprechend mit 150 Meter Länge, 25 Meter Breite und 10 Meter Tiefe angelegt. Aber namentlich seit Vollendung des Kanals hat ein völlig unvorhergesehener Wettkampf der Staaten, der

Reedereien und der Handelsgesellschaften eingesetzt, der dadurch, daß England plötzlich den gewaltigen Sprung auf 18 000 Tonnen Deplazement machte, die deutsche Marine zwang, sich diese Deplazementsverhältnisse ebenfalls zu eigen zu machen. Für solche Schiffe ist natürlich der Kanal nicht fahrdar, während unseren heutigen Schlachtschiffen mit durchschnittlich 13 000 Tonnen die Durchfahrt gerade noch möglich ist. Da es aber bei der hohen strategischen Bedeutung des Kanals, die sonst völlig unvorstellbar werden könnte, unbedingt erforderlich ist, daß er für alle deutschen Schlachtschiffe passierbar sein muß, ja, daß auch den deutschen Handelsschiffen die Durchfahrt möglich ist, so sind Erweiterung der Schleusen, Vergrößerung des Profils, kleine Veränderungen in der Linienführung, Vermehrung der Antriebs- und Wendestellen, ein Unabhängigmachen der Kanalstraße von der Fahrstraße der kreuzenden Eisenbahn und eine Anzahl kleinerer Neubauten am Kanal nicht länger hinauszuschieben. Es sollen dann sowohl bei Brunsbüttel als auch bei Holtenau je zwei neue Schleusen angelegt werden, die aber, da wir durch den Gigantenschritt der Technik belehrt sind, in der Tat den Größenverhältnissen der Zukunftsschiffe zu entsprechen geeignet sind. Sie sollen 330 Meter lang, 45 Meter breit und 13,77 Meter tief werden. Namentlich hinsichtlich der Schleusentiefe ist zu bemerken, daß sie so gewählt ist, daß sie mit den tiefsten Seehäfen korrespondiert. Sollte einmal der Tag kommen, wo auch sie mit dem Tiefgang der Schiffe nicht mehr anreicht, dann würde eben auch kein Seehafen der ganzen Welt für solche Schiffe aufnahmefähig sein.

Man klagt mit Recht über die Französelei der Schweizer. Sie benutzen jede Gelegenheit, mit ihrem Französisch zu glänzen und bringen französische Worte auf allen Firmenschildern und Drucksachen an. Daß die Schweiz nur ein Stück von Deutschland ist, davon wollen sie nichts hören. Die Schweizer verteidigen ihre Vorliebe für das Französisch damit, daß ihr Land zweisprachig sei. Deutsch und französisch sind die beiden National- und Staatssprachen, also meint der Deutschschweizer, müssen sie auch in allem, was an die Öffentlichkeit tritt, vertreten sein. Bis zu einem gewissen Grade kann man diese Ausrede gelten lassen. Bei Bundesbeschlüssen ist das selbstverständlich, da stehen alle Veröffentlichungen in beiden Sprachen nebeneinander. In Vereinen, die ihre Mitglieder und Sektionen in der ganzen Schweiz haben, in Adressen und Anrufen, in Rundschreiben und Mitteilungen, die sich an das gesamte Schweizervolk richten, müssen beide Sprachen zur Geltung kommen. Dagegen wird man nichts einzuwenden haben. Aber es ist geradezu eine lächerliche Unsitte, wenn in Dingen, die doch nur im deutschen Sprachgebiete Geltung haben können, die französische Sprache mit- oder sogar einzig angewendet wird. Der Schuhmacher, der in einer finsternen Seitengasse Zürichs sein „cordonnier“ oder „botter“ an seiner Ladentüre andringt, rechnet weniger darauf, daß jemand ein Franzose sich zu ihm verirre, um ihm etwas abzukaufen, als auf den vornehmen Eindruck, den die französische Aufschrift auf den Vorübergehenden machen muß. Ein Metzger hatte aber seinem Geschäft eine Tafel „Mehgerei und Bratwursterei“. Sein Sohn, dem er dann das Geschäft übergab, ließ die Tafel ändern in „Boucherie und Charcuterie“. Er war eben ein Jahr im Belschland gewesen, sein Vater nicht! Wohl beginnt auch in der deutschen Schweiz nach und nach der nationale Sprachstolz sich zu regen; allein er wagt sich noch wenig hervor; denn es ist in der Schweiz geradezu gefährlich, an die Sprachenfrage zu rühren. Die Schweiz rühmt sich, ein Land zu sein, in welchem trotz den drei und mehr Sprachen, die dort gesprochen werden, kein Sprachenstreit besteht, wie in Oesterreich und anderswo. Das ist ja ganz richtig. Das ist aber auch nur so, weil der Deutschschweizer so nachgiebig ist und, um keinen Streit zu haben, lieber dem Belschen den Vortritt läßt, obgleich die deutschschweizerische Bevölkerung 2 Drittel der gesamten Schweiz bildet, das Französisch nur ein Viertel; der Rest gehört den Italienern und den Romanen in Graubünden. Die deutsche Schweiz hat die Zweisprachigkeit zum öffentlichen Grundgesetz erhoben; im Belschland wird kein Gegenrecht geübt. Dort ist alles einsprachig. In der deutschen Schweiz steht im abgelegenen Bergdörfchen unter der Aufschrift „Briefkasten“ noch „boite aux lettres“. In Genf kann man lange suchen, bis man einen „Briefkasten“ findet. Dagegen anzukämpfen wird nun nicht bloß in der französischen Presse als ein Angriff auf wohlverdientes Recht empfunden; auch in der deutschen Schweiz wehrt

man sofort selbst die kleinste Bemerkung als eine Bedrohung des nationalen Friedens ab. Es gilt als unpatriotisch, für die Erhaltung der deutschen Sprache einzutreten. Wohl haben wir in der Schweiz auch einen deutschen Sprachverein. Ihm gehören jedoch nur deutsche Reichsangehörige und eine Anzahl deutschgenannter Schweizer an, die sich darauf beschränken, die deutsche Gemeinde Volk im Kanton Tessin und einige deutsche Schulen in der welschen Schweiz zu unterhalten. Jene ist ein kleines Dorf in unzugänglicher Berggegend, die dem Italienerum anheimgefallen wäre, wenn der deutsche Sprachverein nicht noch zur rechten Zeit eingegriffen hätte. Die deutschen Schulen in Lausanne und Genf wollen nicht recht gedeihen, da die deutschschweizerischen und selbst die reichsdeutschen Einwanderer es vorziehen, ihre Kinder in die französischen Stadtschulen zu schicken, damit sie, wie sie behaupten, später ihr Fortkommen besser finden. Das zweite Geschlecht der eingewanderten Deutschen ist schon halb, das dritte ganz verwelkt. Und so geht, da die Einwanderung stark ist, dem deutschen Volkstum fortwährend eine ganz bedeutende Kraft verloren, die nicht durch französische Einwanderung in die deutsche Schweiz ersetzt wird, denn eine solche gibt es fast gar nicht, und was kommt, bleibt seiner Nationalität treu. Der deutsche Sprachverein würde seine Mittel wahrlich besser verwenden, wenn er sein Hauptaugenmerk auf die Reinhaltung des Deutschtums in der deutschen Schweiz richtete und gegen die französischdeutsche Geschäftswelt vorgeht. Nur in solchen Läden zu kaufen, die eine deutsche Aufschrift tragen, und überhaupt eine rein deutsche Geschäftssprache pflegen! Das würde Wunder wirken. Allein man schent sich des Aufsehens wegen, das ein solches Vorgehen hervorrufen und das eben doch die Sprachfrage lebendig machen würde. An diese aber will niemand greifen. Wohl hat die Schillerfeier, haben die wechselseitigen literarischen Beziehungen das deutsche Sprachgefühl gefestigt und die geistigen Bande zwischen der Schweiz und Deutschland enger gezogen. Dessen freuen sich die gebildeten Deutschschweizer, und daran werden wir uns vorläufig müssen genügen lassen. Sobald aber das Sprachentum ins politische hinübergezogen wird, da wird die patriotische Reizbarkeit geweckt. Wir dürfen die W.ichen nicht reizen, sagte einst eine hochstehende politische Persönlichkeit, denn die welsche Schweiz richtet uns den nationalpolitischen Charakter und schließt uns vor dem Hinübergleiten ins deutsche Reich. Wir teilen diese Furcht nicht, wir glauben vielmehr, daß eine größere Reinhaltung der deutschen Sprache und eine stärkere Betonung des germanischen Stammesgefühls die Unabhängigkeit der Schweiz nicht gefährden, sondern nur die Freundschaft zum deutschen Reich befestigen würde, auf der ja hauptsächlich die politische Sicherheit des Berglandes beruht.

Die Präsidenten Roosevelt und Diaz richteten an die Präsidenten der mittelamerikanischen Republiken Telegammme, worin sie die guten Dienste der Vereinigten Staaten und Mexikos zur Bildung einer Konföderation zur Aufrechterhaltung des Friedens in Amerika anboten. Seitens aller mittelamerikanischen Republiken, mit Ausnahme von Guatemala, gingen darauf Telegramme im Staatsdepartement ein, in denen diese ihren Dank für die Bemühungen der Präsidenten Roosevelt und Diaz für die Sicherung eines dauernden Friedens ausdrückten. Alle glauben, daß die Bemühungen erfolgreich sein werden. Eine direkte Antwort liegt bis jetzt nur von Salvador dar, welches die angebotenen guten Dienste annimmt.

Japanische Reformen für Korea. In Tokio ist eine Sitzung des Staatsrats, in welcher die koreanische Politik Marquis Itō erörtert werden sollte, verlagert worden, weil einige Minister und ältere Staatsmänner durch die

Ueberschwemmung am Erscheinen verhindert sind. Man nimmt an, daß es Itōs Plan ist, in Korea eine vollständige Reform der Landesgesetzgebung, sowie eine Umgestaltung des Polizeiwesens und der Polizei nach japanischem Muster durchzuführen. Auch wird vermutet, daß Itō beabsichtigt, die Bewilligung von etwas über 1 Million Yen jährlich für einen Zeitraum von 5 Jahren bei der japanischen Regierung zu beantragen. Man glaubt, daß der Staatsrat Itōs Pläne nicht beanstanden wird und sie von dem nächsten Landtag genehmigt werden.

Sandesnachrichten.

Magold, 30. August. Der aus Anlaß des Gasthofeinsturzes in Magold gegründete Hilfsverein hat laut Rechenschaftsbericht insgesamt 137 129,07 Mark eingenommen. Es wurde bestritten 2782,20 Mk. für ärztliche Behandlung, für die im ersten Augenblick bedürftigen wurden bewilligt 13 760, den bedürftigen Hinterbliebenen der Getöteten wurden jährliche Unterstüßungen auf Lebenszeit festgesetzt, auch wurde den Erwerbsunfähigen Unterstüßung ausgesetzt. Einmalige Unterstüßungen waren es in 37 Fällen im Gesamtbetrag von 9600 Mk. Nach Abzug dieser Summen standen dem Verein noch 111 487,17 Mk. zur Verfügung. Daraus wurden für 23 Witwen jährliche Unterstüßungen im Betrage von 35—365 Mk., für 19 Berlepte solche im Betrage von 33—288 Mk. festgesetzt.

n. Wildberg, 30. August. Nach sicherer Mitteilung wird am 1. Okt. d. J. Friedrich Dürz von Wart, Bruder des dortigen Hirschwirts Dürz, die Wirtschaft „zum Schwarzwaldbrauhaus“ hier übernehmen. Der jetzige Pächter der Wirtschaft H. Haugle wird in nächster Zeit nach Tübingen überiedeln zur Uebernahme der Bahnhofrestauration daselbst.

Zenweiler, 30. August. Das Wohnhaus samt Scheuer des Johann Georg Koller von hier brannte heute Nacht vollständig nieder. Ursacheursache ist unbekannt. (C. W.)

Aus dem Kleinen Tal, 30. August. (Rorr.) In den letzten Tagen gelang es Forstwart Seybold-Rehmühle, aus dem Kleinen Tal eine prächtige Föhre im Gewicht von über 3 1/2 Pfund heranzuführen, was für dieses kleine Gewässer gewiß eine große Seltenheit ist. „Betti Heil!“

Schwaningen, 30. August. Einen Zug will er sich machen: Von Konkarrenzblüten kann auch hier eine Nummer gegeben werden. Schreibt eine Weinhandlung billigen Most und billigen Wein zur Krutegel aus. Darauf inseriert jemand: Ein solcher Obst und Erntewein kann nur lauter Wasser sein. Der Missetäter wurde aber alsbald in einer anderen Weinhandlung entdeckt und das Lustspielchen endete mit einer Erklärung der Konkarrenz-Firma, daß sie den Verkäufer des billigen Weines nicht als unredlichen Geschäftsmann bezeichnen oder gar ihn geschäftlich schädigen, sondern damit bloß einen Zug habe machen wollen. Oder sollten beide eine gemeinsame Reklame abgefasst haben?

Darmshelm, 30. August. Unter dem Vorsitz des Dramatikers Schlicht von Böhlingen trat heute das Hilfskomitee für die Abgebrannten zusammen. Der Vorsitzende befragte zunächst, daß für die einstweilige Unterkauf der Abgebrannten durch die Opferwilligkeit der vom Brand verschont gebliebenen Ortsbewohner gefordert sei, hernach gab er einen Ueberblick über die bis jetzt eingegangenen Gaben, wobei mit dankbarer Anerkennung festgesetzt werden konnte, daß die Unterstüßungen von allen Seiten reichlich fließen; freilich ist der Bedarf, namentlich an Geld noch groß, während das Bedürfnis nach Kleidungsstücken und Lebensmitteln zunächst als gedeckt gelten kann; Einrichtungsgegenstände aber, namentlich auch Schränke werden noch mit großem Dank angenommen. Der von der

Gebäudebrandversicherungsanstalt zu erziehende Gebäude-schaden ist zu 275 000 Mk. geschätzt, dazu kommt aber noch der Schaden an den meist von der Versicherung ausgenommenen, wegen der bisherigen engen Bauweise aber nur selten mehr verwendbaren Grundmauern und Kellerwänden. Die Schätzungen der Versicherungsgeellschaften über den Schaden an beweglicher Habe sind noch nicht abgeschlossen. Hinsichtlich der Verwendung der Geldgaben wurde beschlossen, daß einem beliebigen Ausschuss die erforderlichen Mittel zur Vinderung augenblicklicher Notstände zur Verfügung gestellt werden sollen, sodann soll alsbald eine vorübergehende Hopfentrockenanlage mit 5 Trockensöfen errichtet werden, damit den Abgebrannten, welche ihrer Trockensöden und Trockeneinrichtungen gänzlich beraubt sind, der mit Schnupst erwartete Erlös aus der bevorstehenden Hopfenernte durch Mängel an ausreichender Trockengelegenheit nicht geschmälert wird. Für den Wiederaufbau der abgebrannten Gebäude wurde zunächst die Uebernahme der Kosten der Bauaufsicht auf die Hilfsgeber in Aussicht genommen. Im übrigen will das Hilfskomitee den Abgebrannten hinsichtlich des Bauens möglichst freie Hand lassen. Der Sitzung wohnten außer dem Vorsitzenden und den aus dem Ortsbewohnern genommenen Mitglidern Oberregierungsrat Falch von der Zentralleitung des Wohlthätigkeitsvereins, Regierungsrat Rau vom Ministerium des Innern, Bau- und Kellerrollen von der Gebäudebrandversicherungsanstalt, Dekan Pregler von Böhlingen und Schultheiß Danneker von Dagersheim bei. — Aus Leipzig wird gemeldet: Der Stadtrat bewilligte 1000 Mk. für die beim Brand in Darmshelm Geschädigten.

Rohracker, 30. August. Anlässlich einer Uebung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr wäre es beinahe zu einem Aufruhr gekommen. Einem Feuerwehrmann des Steigerzuges, welcher mit dem Schlangmündstück oben auf einer hohen Vorderleiter stand, passierte es, daß er beim Befehl „Wenden“ mit dem Wasserstrahl den in der Nähe stehenden Schultheißen traf. Nachdem die Uebung vorüber war, ließ der Ortsvorsteher den Feuerwehrmann ans Rathaus kommen und machte ihm hier den Vorwurf, er habe absichtlich die Spitze auf ihn (den Schultheißen) gerichtet; der Feuerwehrmann bestritt dies entschieden. Der Schultheiß erließ jedoch gegen den Feuerwehrmann einen Haftbefehl auf 2 Tage Arrest und gab dem Amtsbienner die Weisung, den Mann sofort abzuführen. Als die Kameraden des Verhafteten davon Kenntnis erhielten, ließ der Führer des Steigerzuges nochmals Sammlung blasen und seine Mannschaft vor dem Rathaus antreten. Eine Abordnung von drei Mann begab sich dann zu dem Schultheißen und ersuchte um Freilassung des Festgenommenen. Diesem Ersuchen wurde jedoch nicht stattgegeben. Hierauf richteten die Leute ein von 14 Feuerwehrmitgliedern unterschriebenes Schriftstück beim Schultheißenamt ein: „Anlässlich der heute am 25. August 1907 stattgehabten Feuerwehrübung wurde unser Zugmitglied Eugen Stäcke nach der Uebung auf das Rathaus vorgeladen und ohne allen Grund ins Ortsarrest verbracht weil er beim Drehen des Mündstücks den Herrn Schultheiß von Rohracker ein wenig nah gemacht hatte. Sollte der Herr Schultheiß im Laufe des heutigen Tages den E. Stäcke nicht aus dem Arrest entlassen, so sieht sich der erste Zug veranlaßt, von heute ab zu keiner Feuerwehrübung mehr anzukommen.“ Hierauf erwiderte der Schultheiß: „Den Stäcke gebe ich nicht heraus; wenn ihr nicht mehr anerkennen wollt, richte ich eine Pflichtfeuerwehr ein und wenn ihr mein Haus nicht verläßt, verklage ich Euch wegen Hausfriedensbruch. Die gleiche Antwort werde auch den hierauf vorstelligen werdenden Verwandten des Verhafteten zuteil. Die jüngeren Feuerwehrleute konnten nur mit Mühe davon abgehalten werden, daß sie den Inhaftierten gewaltsam befreiten.“

Wie viel Uhr?

Humoreske von Emil Pechkau (Berlin).

(Nachdruck verboten).

„Ach bitte, wie viel Uhr ist es denn?“

Hans Beckmann hat kaum sein Bureau verlassen, da wird er auch schon wieder angesprochen. Und wieder ist es eine Dame! Keine Schönheit zwar, aber... Es ist jetzt schon ganz merklich in ihm. Eine Art Dankbarkeitsgefühl gegen das ganze Geschlecht! Schnell hat er seinen Chronometer aus der Tasche gezogen, dann trifft ihn ein Blick der ihm unendlich wohlthat, ein freundliches Lächeln und schon rauschen die Nadeln wieder, die kleine Frau eilt weiter. Er aber wendet sich um und sieht ihr nach, bis sie an der nächsten Ecke verschwunden ist. Eine Schönheit war sie nicht, entschieden nicht, von rückwärts noch weniger als von vorn. Die ganze Gestalt doch gar zu kurz im Verhältnis zur Breite, kaum eine Spur von Taille, das hastige Getrippel, wobei sie sich bald ein bisschen nach rechts und bald ein bisschen nach links drehte, geradezu komisch. Und doch freut er sich über sie, ihr Blick glitzert noch immer in ihr nach, er glaubt noch immer ihre Stimme zu hören, wie sie so zärtlich fragte: „Ach bitte, wie viel Uhr ist es denn?“

Dann wird es plötzlich lebhaft um ihn herum. Kollegen treten aus dem Gebäude heraus... man grüßt einander... einer bleibt stehen. „Na Beckmann, wen erwartest du denn noch? Ich war der letzte.“

„Ach... ich...“ Er wird ganz verlegen und der Kollege lächelt.

„Wollen Sie doch noch dem Junggefallenstand unterworfen werden?“

„I - h? Was fällt Ihnen ein!“

„Na dann — bei mir heißt's laufen! Sonst hat Winter eine Ausrede, wenn was angebrannt ist. Maßzeit, Beckmann!“

„Maßzeit!“

„Jetzt geht er endlich seinen Weg fort, aber ganz langsam. Und dabei läßt er seine Blicke nach links und rechts schweifen, als ob er noch jemanden suchte, der wissen will, wie viel Uhr es ist. Aber die StraÙe ist wenig belebt. Eine Dame ist überhaupt nicht zu sehen. Fünf Minuten später hat er sein Restaurant erreicht, in dem er täglich zu Mittag ißt. „Vielleicht mach' ich jetzt doch ein Ende,“ sagt er. „Ich glaube beinahe schon, daß es eigentlich das Beste des Lebens ist, wenn ich so ein entzückendes Weibchen hätte wie die Schwarze, die gestern in der Königstraße so schön fragte: „Ach bitte, wie viel Uhr ist es denn?“ — wahrhaftig, die könnte jeden Tag etwas ausbrennen lassen und ich wäre doch froh. Und offenbar — es kann ja gar nicht anders sein — offenbar finden die Dingerchen was an mir!“

Damit ist er bereits eingetreten und „sein“ Kellner nimmt ihm Hut und Stock ab. „Hammel mit Bohnen, schönes Stück für Sie!“ Aber Hammel mit Bohnen läßt ihn heute so gleichgültig, daß die eben noch vergnügte Miene des Kellners sich plötzlich verdhert. „Das Bier ist heute wieder tabellos, Herr Beckmann.“

„Was denn gestern schlecht?“

„O — o — nein! Das kommt ja bei uns nicht vor. Nur — ich... bitte schön, bitte gleich... im Augenblick bin ich wieder da, Herr Beckmann, bring auch gleich die Suppe mit!“

Nun setzt er sich, entfaltet die Serviette und denkt nach. Es ist wirklich sonderbar, was die Dingerchen jetzt an ihm finden! Freilich hat er früher nicht so darauf geachtet. Erst seitdem ihn einmal in ein paar Minuten drei nacheinander ansprachen, wurde er aufmerksam. Man muß eben auf alles in der Welt erst aufmerksam werden. Erst seitdem er sich nun jede der Fragerinnen aufmerksam betrachtet, ist ja auch das rechte Gefühl in ihm erwacht, daß es doch köstlich sein muß, von so einem Geschöpfchen geliebt zu werden. Die Art, wie sie auf ihn zukommen, so

hilfesuchend, so fremdlich, und wie sie ihn dann anblicken, lächeln, ihm zuwinkern, — das hat's ihm angetan! Und dann ist er ja auch älter geworden. Früher war die Liebe gewissermaßen etwas Einseitiges für ihn. Wenn's zufällig so gekommen wäre, dann hätte er eine Frau geheiratet, nur weil sie ihm gefiel. Eine Frau wie der kleine Plumpsch, der ihm eben noch so viel Freude machte, hätte er gar nicht beachtet. So kam es auch, daß er Junggeselle blieb. Das rechte Verständnis hatte ihm gefehlt. Jetzt erst spürt er den Reiz einer Frau, die dem Manne ihr Herz entgegenbringt. Es wird ihm schon warm, wenn nur eine so auf ihn zueilt. Und wie das dann klingt: „Ach bitte, wie viel Uhr ist es denn?“ Und der Blick dabei! Und der Blick danach! Von Tag zu Tag wird er jetzt aufgeregter.

Der Kellner bringt die Suppe, den Hammel, die Ente, den Pudding, aber Hans Beckmann nimmt das Gespräch über das Bier von gestern nicht mehr an. Er bleibt während der ganzen Maßzeit so nachdenklich, wie er eingetreten ist. Es beschleichen ihn ja auch wieder Zweifel, ob die Dingerchen wirklich etwas Besonderes an ihm finden. Aber Zufall kann die Häufung dieser reizenden Erlebnisse doch auch nicht sein. Und er kann sich nicht entsinnen, daß auch nur eine einzige der Damen, die ihn in der letzten Zeit nach der Uhr fragten, den Eindruck einer Heiratsjägerin gemacht hätte. Ganz abgesehen davon, daß man ihm doch den Junggesellen nicht ansehen kann. Um so weniger, als er Handschuhe trägt! Und die Schwarze von gestern zum Beispiel — das war ja etwas ganz Feines, vielleicht eine Millionärstochter, eine Gräfin. Sie zeigte ihm auch ihre eigene, ganz mit Brillanten besetzte Uhr, die nur stehen geblieben war. Eine solche Dame braucht nicht nach einem Bekümmertem zu jagen, sie würde einen Beamten mit dreitausend Mark Gehalt wohl auch gar nicht nehmen. Es gefiel ihr eben etwas an ihm, es war eine platonische Anwandlung, ein Zärtlichkeitsgefühl, dem man einen Augenblick nachgibt und das man dann zu überwinden sucht. (F. f.)



! Stuttgart, 30. August. Die von der R. Generaldirektion der Staatseisenbahnen zur Zeit bei der R. Dampfschiffahrtsinspektion in Friedrichshafen geführte Untersuchung hat dem R. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Verkehrsabteilung, Veranlassung gegeben, am 27. August d. Js. folgenden Erlaß, betreffend die Ausübung des Beschwerderechts der Beamten, an die Generaldirektion der Staatseisenbahnen sowie der Posten- und Telegraphen zu richten: „Das Verhältnis der Beamten zu seinen Vorgesetzten ist eine die Person des einzelnen Beamten betreffende dienstliche Angelegenheit. Glaubt ein Beamter Grund zur Beschwerde über einen Vorgesetzten zu haben, so steht ihm frei, sie auf dem vorgeschriebenen Dienstweg anzubringen. Die Anbringung eines solchen Beschwerdefalles durch einen Beamtenverein oder durch eine Abteilung eines solchen ist durchaus unzulässig und verboten. Falls sich in Zukunft ein Beamter dieses verbotenen Wegs bedient, ist gegen ihn disziplinar einzuschreiten, auch sind gegen einen Beamtenverein, der künftig hin gegen diesen Grundsatz verstößt, die geeigneten Maßregeln zu ergreifen.“

* Geislungen (D. A. Hall), 30. August. Ein sehr lobenswerter und nachahmungswürdiges Beispiel bietet folgender Fall, der in der Gemeinde Geislungen a. Kocher am 14. August sich abspielte. Es wurde an diesem Tag das altrenommierte Anwesen und „Gasthaus zum Ochsen“, welches die Familie Franz seit 3 Generationen im Besitz hatte, nach Ableben des Erben Franz namentlich zum Verkauf gebracht. Das Anwesen hat 2 Häuser, 1 Hausanteil, 4 Scheunen, 4 Keller, 3 Gemüsegärten, 30 Morgen Acker und Wiesen, 70 Morgen Wald, ist fast parzelliert und deshalb sehr geeignet zum Zerstückeln; es waren auch deshalb sehr viele Güterhändler zum Verkauf erschienen. Schon seit mehreren Jahren fielen die hier und in der Umgegend zu verkaufenden häuerlichen Anwesen größtenteils in die Hände der sogenannten Hofschlächter. Diese verkauften oder vertauschten die einzelnen Teile der Höfe mit großem Gewinn, wodurch vieles Geld aus den Gemeinden fortgetragen wurde und in vielen Orten starke Verschuldungen eintraten. Durch diese Vorkommnisse veranlaßt, haben sich die Mitglieder des Geislunger Darlehenskassenvereins zusammengesetzt und unterschriftlich festgelegt, daß jeder 300 Mk. Konventionalstrafe zu zahlen hat, welcher von dem oben genannten Anwesen aus der Hand auswärtiger Güterhändler kauft. Daraufhin haben sich angesehenen Männer vereinigt und das gesamte Anwesen für die Summe von 92 000 Mk. ersteigert. Diese werden es nun wieder in der Gemeinde verkaufen. Dieser Vorgang sollte überall Nachahmung finden, wo in einer Gemeinde Veräußerungen vorkommen, dann würden auch die Verkaufspreise eher in natürlichen Grenzen bleiben, und die Gewinne der Hofschlächter bleiben bei dem Verkäufer und Käufer im Orte. Dafür einzutreten haben wohl auch die Ortsvorsteher eine Verpflichtung. Dieses Vorgehen wäre ohne Zweifel das beste Mittel, um dem so stark eingerissenen Uebel des Güterwuchers wirksam entgegenzutreten.

Verschiedenes. Auf der Strecke Althengstett-Calko ist in den letzten Tagen ein Postbeamter verunglückt. Derselbe hatte die seitwärts befindliche Tür seines Wagens geöffnet. Der Zugführer bemerkte plötzlich auf der stillstehenden Strecke, infolgedessen wurde die Tür mit Wucht zugeschlagen. Dem jungen Mann wurde ein Finger der linken Hand glatt abgeschnitten. Der Finger konnte bis jetzt nicht wieder gefunden werden. — Donnerstag nachmittag ereignete sich an der Vordachbrücke in Balerbrunn bei der „Arone“ ein schweres Unglück. Ein junger Mann aus der Parzelle Untermied wollte mit seinem Fuhrwerk ausweichen. Dabei geriet er zwischen das Fußgängerwerk und den Bremsstein und wurde schwer verletzt.

An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Bei Gündelbach ist der 34 Jahre alte Tagelöhner Friedrich Eisele beim Einfahren eines beladenen Steinwagens auf einem abschüssigen Feldweg von dem Wagen erfasst, zu Boden geworfen und überfahren worden. Es wurde ihm der ganze Brustkorb eingedrückt, die Rippen gebrochen und die Lunge zerquetscht, so daß der Tod sofort eintrat. — Donnerstag wurde das 1 Jahre alte Enkelkind des Bahnwärters Weber zwischen der Station Fichtenberg und dem Schanzentunnel von einer Maschine erfasst und getötet. — In Hatterbach fiel ein 5jähriger Knabe, der auf den hinteren Deichselarmen eines Leiterwagens saß, vom Wagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

! Karlsruhe, 30. August. Zur San-Angelegenheit veröffentlicht der Rechtsanwalt Diez als Verteidiger Han's in der „Frist. Ztg.“ eine lange Beschwerde über neue strafprozessuale Inkorrektheiten im Prozeß Han. Und wenn er selbst Recht hat, so erscheint es doch überflüssig, hierüber ein langes Gejank anzuspinnen. Berechtigte Beschwerden finden bei den vorgelegten Justizbehörden sicher sofortige Berücksichtigung. Han hat doch keinen Anspruch darauf, anders, wie sonstige Verurteilte, behandelt zu werden. Die Beschwerdorenen haben gesprochen und einstweilen ist deren Spruch der maßgebende. Schließlich wirkt noch die Hoffnung der Begnadigung durch den Landesherren, in dessen Gebiet das erste Urteil gefällt ist. Im Falle Han also durch die Wiederannahme des Verfahrens überflüssig machen, nicht dagegen die erneute Schwurgerichts-Verhandlung als Folge der Revision vor dem Reichsgericht. Auch dem Landesherren soll eben nicht die Befugnis zustehen, in schwedende Gerichtsverfahren beliebig einzugreifen. So liegen die Möglichkeiten; Prophezeiungen über die Verwickelung sind nutzlos.

* Landau, 30. August. Wegen Weinsälschung verurteilte heute die hiesige Strafkammer den Winger Jakob Lang von Rhodt zu zwei Monaten Gefängnis und 3000 Mk. Geldstrafe.

! Berlin, 30. August. Lieb Vaterland, magst ruhig sein. Man ist es wohl erwiegen, daß sich mit unserer leuchtbaren Luftmarine keine andre Macht mehr über werden wird. Dem leuchtbaren Militär-Ballon des Major v. Groß der Luftschiffer-Abteilung der Armee ist der im eigenen Versuch hergestellte des Majors von Parsenal, also eine neue Konstruktion, gefolgt, und diese beiden ersten Luftbeherrscher haben sich bei ihren soeben stattgehabten gemeinsamen Fahrten unweit Berlin durchaus bewährt. Da ist keine optische Täuschung mehr vorhanden, beide Ballons leisten, was sie sollen, gehorchen dem Steuer, fahren gegen den Wind, steigen ebenso sicher bis hoch in die Wolken hinauf — 800 Meter wurden erreicht, — als sie sich dem Erdboden nähern können. Und aller Wahrscheinlichkeit kommt zu diesen beiden leuchtbaren Ballons noch der dritte des Grafen Zeppelin in Kürze. Damit wäre dann der sichere Stamm für die deutsche Luft-Marine geschaffen und wir dürfen sagen: Aus kann Reiner!

B Breslau, 30. August. Eine leichtsinnige Wette, welche einem der Beteiligten recht gefährlich werden konnte, kam im Laufe voriger Woche in einem hies. Geschäft zwischen mehreren Angefallten zum Austrag. Um die Mittagszeit, als der Inhaber des Geschäftes gerade in seiner Wohnung weilte, kam einer der Beteiligten, wahrscheinlich aus Langelweile, auf den Gedanken, zu erproben, wer es am längsten in einem geschlossenen Selbstschrank ohne Luft aushalten könnte. Die anderen waren damit einverstanden. Und nun noch einer nach dem andern in

den großen Raum des Schrankes, wo die Geschäftsbücher aufbewahrt werden. Hier jedem wurde die Tür sorgfältig geschlossen und der Betreffende blieb solange im Innern, bis er keinen Atem mehr bekam und durch Klopfen seine Befreiung wünschte. Bis dahin war alles nach Wunsch gegangen, bis auf den Letzten, der das Mandat der anderen wiederholte. Als er im Schrank verschwunden war, wurde die Tür zugeschlopppt. Minute auf Minute verran. Endlich hörte man ein dumpfes Pochen, das stärker und stärker wurde. Man machte man sich daran, dem Eingeschlossenen zu öffnen. Da merkten die anderen zu ihrem Schreck, daß der Eingeschlossene in seiner Eile die Schlüssel mit in den Schrank genommen hatte. Man war guter Rat teuer. Inzwischen klopfte und schrie der Eingeschlossene immer stärker, aber niemand konnte öffnen. Nach einiger Zeit kam einer auf den Einfall, daß auch der Chef im Besitz eines Schlüssels sei. Er wurde sofort geholt und der Schrank geöffnet. Man schaffte den halb Bewußtlosen mit zerrissenen Kleidern, die er sich selbst in der Verzweiflung vom Leibe gerissen hatte, aus dem Schrank, wo er sich nach einiger Zeit wieder erholtte.

! Alkerfel. Vom Perron eines Straßenbahnwagens ist in Berlin am Montag morgen ein Kaufmann herabgestürzt, weil er eingeschlafen war. — Ein junger Hoboist von der Kapelle der Kaiserjacht „Hohenzollern“ hat sich in Liegnitz, wo die Kapelle konzertierte, erhängt. Er hatte den Zug verpaßt, kam zu spät zum Beginn des Konzerts und verübte dann sofort die Tat, die auf verärgerte Liebe zurückzuführen sein soll. — Ein 14jähriges Mädchen wurde in Langerfeld Reg. Kreisberg von einem in rasendem Tempo fahrenden Wagen überfahren und getötet. Kurz vorher hatte der derselbe Wagen einen Mann überfahren und schwer verletzt. Wie der Fahrer behauptet, schenkte die Pferde vor einem Personenzug, so daß die Gewalt über die Pferde verlor. — Das Breslauer Ursuliner-Kloster steht in Flammen. Man hofft jedoch, die Glocken retten zu können. Die Insassen des Klosters sind nach dem Kloster Tarnowitz gebracht.

Handel und Verkehr.

* Pfalzgrafenweiler, 30. August. Bei dem am Donnerstag stattgefundenen Viehmarkt war die Zufuhr nicht besonders groß. Ochsen galten pro Paar 900—1000 Mk., Stiere 650—800 Mk., Röhre 175—410 Mk., Jungochsen 126—315 Mk. Küferschweine pro Paar 40—80 Mk., Mählschweine 28—35 Mk.

„Kali allein ist nicht die Grundlage jeder Düngung.“ Die vor einiger Zeit veröffentlichte Notiz unter der Ueberschrift: „Kali, nicht Kali muß die Grundlage jeder Düngung sein,“ bedarf einer Einschränkung insofern, als der Kali zum Aufbau der Pflanzen ebenso unumgänglich notwendig ist, wie das Kali, der Stickstoff oder die Phosphorsäure. Wenn auch der Bedarf der verschiedenen Pflanzen für die einzelnen Düngestoffe ein verschiedener ist, kann ohne Kali aber eine Pflanze ebenso wenig gedeihen, als ohne Kali. Die Kalidüngung darf daher ebenso wenig wie die Kalidüngung vernachlässigt werden. Die Kalidüngung erübrigt sich nur bei solchen Böden, welche augenblicklich eine genügende Kalimenge enthalten, sei es in Folge früherer Kalidüngung oder eines natürlichen Kaligehaltes. In solchen Fällen kann Kali die Grundlage einer weiteren Düngung so lange bleiben, als der Kaligehalt des Bodens in Folge des Kaliverbrauchs nicht unter die zulässige Grenze gesunken ist. In dem Augenblicke, wo diese Grenze erreicht wird, ist die erneute Kalizufuhr wieder ebenso nötig, als die Zufuhr von Kali, Phosphorsäure und Stickstoff.“

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Paul, Altensteig.

Grundstück
zu kaufen gesucht
ca. 1—2 Morgen, wenn auch in kleineren Abteilungen, womöglich an der alten Straße von Altensteig nach Heselbrunn gelegen, welches zur Anlage eines größeren Obstgartens geeignet wäre.
Offerten mit Angabe der Lage, der Größeverhältnisse und der Preise pro Morgen werden erbeten unter Chiffre M. M. an die Exp. d. Bl.

Egenhausen.
Wegen Platzmangel verkaufe ich einen
größeren Posten fertige schwere englische Lederhosen
nur prima Ware
solange der Vorrat reicht
ganz enorm billig.
Jedermann ist zur Besichtigung der Hosen eingeladen.
Kein Kaufzwang. **Wilh. Wagner.**

MAGGI'S WÜRZE
mit dem Kreuzstern
ist einzig und
altbewährt!

Altensteig.
Wollene Strickgarne
in bekannt guter Qualität
sind in großer Auswahl eingetroffen bei
G. Frick.
Ettmannsdweller.
Feinsten abgelagerten
Heidelbeergeist
versendet in Korbfläschchen von
1 Liter ab
J. G. Kübler
J. Frick.

Zahn-Atelier
von **Wilh. Holzinger, Nagold**
Täglich zu sprechen.

Grabreden
werden angefertigt in der
W. Rieker'schen Buchdruckerei
L. Paul, Altensteig.

Schweine-Schmalz garantiert
reines
echtes
mit seinem Orisengeschmack in emaill. Blechgefäßen als:
Flücker
Klinghasen
Schwenkessel
Feigschüssel
Wasserkopf
mit ca. 20—35 Pfd. 1/2
15—20 Pfd. 1/3
30—40 Pfd. 1/4
15—30 Pfd. 1/5
20—40 Pfd. 1/6
sowie in 10 Pfd.-Dosen
à M. 6.20 geg. Nachn. od. Vorkauf
In Holzgeh. Preisl. z. Dienst.
W. Beurlen junior
Riesheim-Str. 295 (Wirt.)

Viele Anerkennungsbriefe!

